

Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe

91. Ausgabe Oktober 2021



Karl Mayrhofer-Nachwuchswettbewerb im Mai 2022

Die Wiener Oboe in den USA (Abby Yeakle Held)

Der Oboist Sebastian Gromann (Carol Padgham Albrecht)

Wer war Richard Kotzian? (Wolfgang Fischer)



Editorial

Liebe Mitglieder, Förderer und Freunde!
Schon wieder erschütternde Chat-Nachrichten! Ein Sittenbild in Bits und Bytes...

100000 kg Bienenwachs aus Göllersdorf; via Neulerchenfeld, für Röhrln in US-Unis nach Texas... Austin, Dalles, Husten,! Wahnsinn!!! Kannst du das machen??? Pep

Husten ??? Meinst du Houston??? Bussi

Welche Lebkuchenrezeptur brauchen wir?
Arizona, Uta, Ohio, Texas Uni, kennen die sowas?

Auf keinen Fall!!! Lebkuchen=Recepturen [sic!] nur mit Licence rauslassn. Bussiii

Amerika först, Austria förster! Quod licet Jovi, wie geht's weiter? lg

Bovis, bovis, Rindviech!. Bussiii

Können wir Schatten=Instrumente rüberbringen?? großer Oboen=Bedarff wg. Lecture-Recitals dort! Tonnenweise anfragen, Wachs zu wenig! Lg

Streuwiese in Lärchenfeld. Reicht locker für 6 Bundesstaaten zur Lebzeltversorgung!! Druk machen! P.

Und wenn uns die
Export=Controll=Commission von die Franzosen draufkommt??? Lg Bussi

Zero Toleranz! Vor-Hertel-Zeiten vorbei! Kürzen bey Inseraten=Privilegien. Bussi

Cool!!! War grad dort.
Keine Inseraten=Rabatte mehr! Sind blass geworden, zittern.

Bringen 100 Jahre kein c³ mehr heraus!

Super! Gib Gas! lg p

Ich Liebe meinen Opmann lg Bussi

[Orthographische Besonderheiten beibehalten]

Einladung zur GENERALVERSAMMLUNG

Sonntag, 5. Dezember 2021, 13 Uhr

Mnozil's Gastwirtschaft zum Kellergwölb,
1010 Wien, Seilerstätte 13

Tagesordnung:

Beschlussfähigkeit
Bericht des Obmannes
Bericht des Kassiers
Bericht des Rechnungsprüfers
Entlastung des Kassiers
Beschlussfassung über diverse Vorhaben
Allfälliges

Einige wichtige Auszüge aus den Statuten:

§4: Anträge zur Generalversammlung sind mindestens fünf Tage vor der Generalversammlung beim Vorstand schriftlich einzureichen.

§6: Die Generalversammlung ist bei Anwesenheit der Hälfte aller stimmberechtigten Mitglieder beschlussfähig.

Ist die Generalversammlung zur festgesetzten Stunde nicht beschlussfähig, so findet sie zwanzig Minuten später mit derselben Tagesordnung statt, die ohne Rücksicht auf die Anzahl der Erschienenen beschlussfähig ist.

Stimmberechtigt sind alle ordentlichen (O) und ordentlich ermäßigten (Oe) Mitglieder, die im Jahre 2020 oder bereits 2021 ihren Mitgliedsbeitrag beglichen haben.

Zum Cover:

Martin Gabriel, seit 1983 Solooboist des Staatsopernorchesters und von 1987-2021 Mitglied der Wiener Philharmoniker, ist seit Beginn der Saison 2021/22 in Pension. Wir wünschen ihm für den neuen Lebensabschnitt alles Gute und viele Jahre in Gesundheit.

„Wir unterstützen mit Leidenschaft“

Ihre Berater der

Raiffeisen Regionalbank Mödling



Meine Bank in Perchtoldsdorf

Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Rohrblattinstrumente
der Musikschulen Wien und der mdw – Universität für Musik
und darstellende Kunst Wien

KARL MAYRHOFFER

Nachwuchswettbewerb 2022

für Wiener Oboe

21. Mai 2022

mdw – Universität für Musik
und darstellende Kunst Wien
Fanny Hensel-Saal
Anton-von-Webern-Platz 1
1030 Wien



Altersgruppe I	Geburtsjahrgänge 2010 und jünger
Altersgruppe II	Geburtsjahrgänge 2008 und 2009
Altersgruppe III	Geburtsjahrgänge 2006 und 2007
Altersgruppe IV	Geburtsjahrgänge 2004 und 2005
Altersgruppe V	Geburtsjahrgänge 2002 und 2003

Korrepetitor*in wird für alle ab 10 Uhr zur Verfügung stehen

Programm:

Zwei Stücke/Sätze aus verschiedenen Epochen freier Wahl

Anmeldung:

Schriftlich bis 30. April 2022
peter.mayrhofer@tplus.at
Peter Mayrhofer, Paracelsusgasse 13, 3003 Gablitz

Auskunft:

Peter Mayrhofer, 0699/14 14 77 77

In fernem Land, doch nahbar Euren Schritten...

Die Wiener Oboe in den USA

Von Abby Yeakle Held

Im Sommer 2017 hatte ich ein Studienjahr bei Univ. Prof. Harald Hörth an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, kehrte dann in die USA zurück und begann in der Folge meine Reise durch einige amerikanische Bundesstaaten, um meine Erkundung der Wiener Oboe der größeren Oboengemeinschaft zu vermitteln, indem ich an verschiedenen Universitäten eine Kombination aus Referat und Vortragsabend (in der Folge als „Lecture-Recital“ bezeichnet) mit dem Titel „Die Wiener Oboe und ihre klassischen/romantischen Traditionen“ präsentierte – eine Reise, die ich gegenwärtig fortsetze.

Ich habe verschiedene Versionen meines Lecture-Recitals, je nachdem, wie viel Zeit ich zur Verfügung habe; er besteht jedoch immer aus denselben Komponenten. Als erstes spiele ich das Klughardt-Konzertstück, das in den Vereinigten Staaten wenig bekannt ist und als deutsches Werk aus der Romantik das Thema der Veranstaltung recht gut repräsentiert. Der zweite Teil besteht aus dem Referat: Geschichte des Instruments, Unterschiede zur französischen Konservatoriums-Oboe und klassisch-romantische Konzepte der Aufführungspraxis aus der Wiener Tradition. Der dritte Teil der Veranstaltung ist der interaktive Teil, in dem das Publikum Fragen stellen kann und jeder, der möchte, die Möglichkeit hat, das Instrument aus der Nähe zu sehen und sogar zu spielen.

Mit diesem Artikel möchte ich über meine bisherigen Lecture-Recital-Erfahrungen berichten. Ich finde es erwähnenswert, dass sich dies alles trotz der Herausforderungen der Covid-19-Pandemie innerhalb der letzten vier Jahre ereignet hat. Ich freue mich, berichten zu können, dass, wo immer ich auftrete, sich alle in die Wiener Oboe verlieben. Sie beschreiben den Klang als satt, voll und an den Barockklang erinnernd. Oboisten, die die Wiener Oboe ausprobieren, bemerken, wie leicht sie sich in ihren Händen anfühlt und wie reaktionsschnell und befriedigend sie zu spielen ist. Ich finde, es gibt echtes Interesse an dem Thema und Lust auf mehr.

Hier sind die 10 häufigsten Fragen, die mir bei meinen Lecture-Recital-Veranstaltungen gestellt werden:

- Wozu dient die Daumenklappe?
- Welche Fingersätze sind unterschiedlich?

- Auf welche Hz-Tonhöhe ist die Wiener Oboe gestimmt?
- Wie viel kostet eine Wiener Oboe?
- Gibt es ein Wiener Englischhorn?
- Wie verwenden Wiener Oboisten Vibrato?
- Wie geht die Wiener Oboe mit dem modernen Repertoire um, da es für die französische Oboe geschrieben wurde?
- Warum ist das Spielen der Wiener Oboe erforderlich, um in der Staatsoper vorzuspielen?
- Wie entscheiden österreichische Schüler, welche Oboe sie spielen?
- Spielen Oboisten in anderen Teilen Österreichs noch Wiener Oboe?

Wie Sie sehen, sind die Fragen sehr einfach, was darauf hindeutet, wie wenig außerhalb der Heimat des Instruments über die Wiener Oboe bekannt ist und verstanden wird. In vielen Fällen wussten die Studenten vor meinem Besuch nicht über die Existenz der Wiener Oboe Bescheid. Dessen ungeachtet kann ich Ihnen sagen, dass echtes Interesse an dem Instrument und der Wunsch, mehr darüber zu lernen, bestehen.

Ich veranstalte diese Lecture-Recitals nicht nur wegen meiner Leidenschaft für die Wiener Oboe, sondern auch, weil es meine Pflicht als Alumna des Fulbright-Programms ist, das Gelernte anderen zu vermitteln. Das Fulbright-Programm ist ein wettbewerbsorientiertes Stipendienprogramm der US-Regierung, das internationale Forschung in und aus den Vereinigten Staaten mit dem Ziel finanziert, das gegenseitige Verständnis zwischen den Nationen zu verbessern. Ich erfülle diese Mission, indem ich an Universitäten in den Vereinigten Staaten Lecture-Recitals auf meiner Wiener Oboe präsentiere. Wenn Sie als österreichischer Student dies lesen und mehr darüber erfahren möchten, wie Sie in den USA mit einem Fulbright-Stipendium studieren können, zögern Sie bitte nicht, mich oder das Programmbüro von *Fulbright Austria* (www.fulbright.at) zu kontaktieren: Museumsplatz 1, 1070 Wien).

Im Folgenden finden Sie eine Liste aller Universitäten, die mich dazu einluden, eine Lieblingserinnerung, die ich von jedem Auftritt habe sowie eine kleine Fotodokumentation der jeweiligen Veranstaltung.

University of Colorado in Boulder (CU) Boulder, CO

Ich habe meinen Master an der CU gemacht und bei Prof. Peter Cooper (Solooboist Colorado Symphony) studiert. Cooper war im Saal, während mein Pianist und ich vor der Veranstaltung einige Stellen durchspielten. Nachdem er die ersten Takte des Klughardt-Stücks gehört hatte, unterbrach uns Cooper, um sein Erstaunen über den Klang der Wiener Oboe zu äußern. Wie viele Leute, denen ich begegne, hatte Cooper eigentlich nur alte Exemplare des Instruments aus einer Zeit gehört, als die Aufnahmetechnik nicht sehr hochwertig war.



ZURICH MACHT'S WIEDER GUT.

Musikinstrumente sind sehr wertvoll.
Ein guter Schutz ist deshalb wichtig.
Ob zu Hause oder auf Tournee,
Zurich versichert Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin: **NICOLE HEISSIG**
Lassallestraße 7, 1020 Wien
01 21720-1660
nicole.heissig@at.zurich.com

ZURICH VERSICHERUNG.
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.



ZURICH®

Lawrence University (LU) Appleton, WI

Mein Besuch an der Lawrence University zeichnete sich dadurch besonders aus, dass ein Reporter der Studentenzeitung kam und eine begeisterte Kritik über die Veranstaltung schrieb. Die Oboenstudenten der LU äußerten, dass sie den Klang der Wiener Oboe jenem der Französischen tatsächlich vorziehen.



University of Cincinnati College-Conservatory für Musik (CCM) Cincinnati, OH

Als ich in Wien lebte und studierte, war ich noch Doktorandin am CCM und aus meiner Wiener Oboenforschung wurde mein Promotionsprojekt (vergleichbar einer Dissertation). Als ich mein Lecture-Recital im CCM präsentierte, waren viele meiner ehemaligen Kollegen und bekannte Gesichter im Publikum.



Arizona State University (ASU) Tempe, AZ

Prof. Martin Schuring, Oboenprofessor an der ASU, ist der ehemalige Präsident der International Double Reed Society, daher war die Einladung zu meinem Lecture-Recital eine große Ehre. Ich werde diesen Besuch nie vergessen, die Schüler blieben nach der Veranstaltung noch zwei Stunden. Sie stellten sich an, um das Instrument auszuprobieren, und nachdem sie an der Reihe gewesen waren, stellten sie sich nochmals für eine weitere Runde an. Einige der ASU-Studenten hatten Erfahrung mit der Barockoboe und waren erstaunt, von vielen Gemeinsamkeiten zu erfahren.



University of Wisconsin-Madison (UW) Madison, WI

Bei meinem Lecture-Recital an der UW waren die gesamte Fakultät für Holzblasinstrumente und die Studierenden anwesend. Sie sagten einen Kurs ab, der normalerweise in dieser Zeit stattfand, und kamen stattdessen, um die Wiener Oboe kennenzulernen.



Abby Yeakle Held spielt Wiener Oboe in der University of Wisconsin-Madison

Stephen F. Austin State University (SFA) Nacogdoches, TX

Meine erste Lehrtätigkeit an einer Universität war an der SFA (2018-2021). In dieser Zeit präsentierte ich mein Lecture-Recital meinen eigenen Oboenschülern (seit August 2021 unterrichte ich an der Ohio State University).



Kansas State University (KSU) Manhattan, KS

Dr. Alyssa Morris, Oboe-Professorin an der KSU, ist auch eine erstaunliche Komponistin, die viele Werke für die Oboe geschrieben hat, welche sowohl den Interpreten als auch dem Publikum gleichermaßen Vergnügen bereiten. Ich habe mein Lecture-Recital an der KSU über Zoom präsentiert, gefolgt von einer Masterclass. Studenten hatten dafür klassisches und romantisches Repertoire von österreichisch-deutschen Komponisten vorbereitet, um es mir während der Masterclass vorzuspielen. Dadurch konnten wir die Diskussion über Aufführungspraxis aus meinem Vortrag anwenden.



Baylor University (BU) Waco, TX

An der Baylor University habe ich meinen Bachelor of Music Education abgeschlossen. Diese Lecture-Recital-Veranstaltung fand während der Pandemie über Zoom statt. Die Studenten hatten viele Fragen zum Rohrbau, und ich konnte Share-Seiten und Fotos aus der Diplomarbeit von Paul Kaiser screenen, was sie sehr beeindruckte.



Lager (Dallas, TX, Houston, TX, Nacogdoches, TX)

Ich habe auch die Gelegenheit, die Wiener Oboe den Oboisten vor dem College bei SFA Summer Band Camps und Bocal Majority Double Reed Camps zu zeigen. Da die Schüler jünger sind, mache ich nur eine kurze Präsentation, um den Klang des Instruments zu demonstrieren, und erzähle ein bisschen über seine Geschichte und Bedeutung.

The International Double Reed Society - Virtuelles Symposium 2021

Im Juli 2021 durfte ich dieses Lecture-Recital an seinem bisher wichtigsten Ort präsentieren: bei der Konferenz zum 50. Jubiläumsjahr der International Double Reed Society (IDRS). Sie wurde aufgrund von COVID-19 als virtuelles Symposium veranstaltet. Da IDRS die Veranstaltung mit der Zoom-Webinar-Funktion durchgeführt hat, besteht keine Möglichkeit in Erfahrung zu bringen, wie viele Personen anwesend waren. Die Frage-und-Antwort-Funktion war jedoch überflutet mit Einsendungen von Oboenprofessoren, Orchesteroboisten, teilnehmenden Wissenschaftlern und Studenten. Dies war meines Wissens die erste IDRS-Veranstaltung, die sich dem Thema Wiener Oboe widmete.



Abbys Tourmap: Auftritte in sechs Bundesstaaten der USA mit der Wiener Oboe

Die künstlerische Karriere und Familiengeschichte des Oboisten Sebastian Gromann (1765-1813)

Von Carol Padgham Albrecht

Sebastian Gromann war von 1796 bis zu seinem Tod 1813 einer der führenden Oboisten Wiens. Als Mitglied des Hoftheaterorchesters und der Hofkapelle arbeitete er mit einigen anderen Stars der Oboengeschichte zusammen: mit Georg und Joseph Triebensee, den Gebrüdern Teimer, Johann und Wilhelm Went und Joseph Czerwenka. Im Gegensatz zu seinen Kollegen gibt es jedoch keine Aufzeichnungen über seine musikalische Ausbildung – keine erhellende biographische Skizze, auch nicht in Gustav Schillings Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaft, oder Universal-Lexicon der Tonkunst (1840), die uns die Namen seiner Lehrer vermitteln würde bzw. wie und wo er seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt. Doch angesichts der Fülle digitalisierter Kirchenbücher in Kombination mit anderen Archiv- und Druckquellen ist für die historische Forschung nicht alles verloren: Denn im Zuge seiner Entwicklung vom Sohn eines Lebzelters zum Hofmusiker suchte Sebastian Gromann nicht als einziger seiner Familie sein Glück in der Hauptstadt Wien.

Ankunft

Wir begegnen Sebastian Gromann erstmals 1796 in Johann Ferdinand Schönfelds *Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag*. Im Abschnitt „Herrschaftliche Hauskapellen und Harmonien“ (S. 77-78) berichtet er: „Die hiesige Artilleriebande besteht aus sehr geschickten Leuten; der Direktor Herr Gromann bläst die Oboe vortrefflich. Diese Gesellschaft musiziert im Sommer alle Abende bei der Limonadehütte auf der Bastey, und ist auch sehr gut in Privatakademien zu gebrauchen.“

Im selben Jahr wurde er dann zweiter Oboist im Orchester des Kärntnertheaters. Damals unterhielt der kaiserliche Hof zwei innerhalb der Stadtmauern befindliche Theater: Das Burgtheater oder Nationaltheater befand sich in der Hofburg am Michaelerplatz, in der Nähe der Spanischen Hofreitschule. Das „Theater nächst dem Kärntner Thor“ stand auf dem Gelände des heutigen Hotels Sacher, neben dem in Richtung Kärnten weisenden Stadtor. Es gab vier verschiedene Kompanien, deren Produktionen in beiden Häusern zu sehen waren: Deutsches Schauspiel, Ballett, Italieni-

sche Oper und Deutsche Oper. Aber obwohl das Repertoire rotierte, waren die Orchester einem bestimmten Theater zugeordnet. Eine spannende Lektüre sind die Rechnungsbücher des Hoftheaters im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv mit Personallisten für jede Kompanie und jedes Orchester inklusive diverser, in den „Extraausgaben“ angeführten Nebenkosten (*Generalintendanz der Hoftheater, Sonderreihe [SR] 1-34. Rechnungen der k.k. Theatralhofdirektion*). Die Oboengruppen am 1. August 1796, dem ersten Tag des Fiskal- oder Theaterjahres, waren wie folgt besetzt:

Nationaltheater

Hr. [Georg] Triebensee, 400 fl. [= Gulden]

Hr. [Johann] Went, 400 fl.

Kärntnertheater

Hr. [Johann] Teimer, 250 fl.

Hr. [Joseph] Czerwenka, 229 fl. 10 kr. [11 Monate]

Doch am 15. August, gerade einmal zwei Wochen nach Saisonbeginn, starb Johann Teimer plötzlich. Joseph Czerwenka löste ihn als erster Oboist ab und Sebastian Gromann wurde ab 1. September 1796 als zweiter Oboist engagiert (SR 30, 1. August 1796 bis Ende Juli 1797). Obwohl beide Theater das ganze Jahr über betrieben wurden, gab es im Kärntner-Theater weniger Aufführungen und folglich geringere Gehälter für die Orchestermmitglieder.

Als Mitglied des Kärntnertheater-Orchesters spielte Gromann dennoch viel Musik. Die Hoftheater wurden ganzjährig als Repertoiretheater geführt, und jede Kompanie verfügte über eine beträchtliche Anzahl jederzeit spielbarer Produktionen. Viele davon wurden mehrere Jahre gezeigt, einige waren Wiederaufnahmen oder Neuproduktionen älterer Werke (im Gegensatz zum italienischen Stagione-System mit kurzen Spielzeiten von ein oder zwei Produktionen). Die Hoftheater unterhielten in der Regel keine Zweitbesetzungen, sodass bei Krankheit oder sonstiger Unpäßlichkeit eines Bühnendarstellers die Direktion oft kurzfristig ein anderes Werk ansetzte. Daher waren plötzliche Repertoireänderungen an der Tagesordnung. Im Wesentlichen gab es drei Jahreszeiten inner-

halb des Theaterjahres – Herbst, Winter und Frühling –, in denen jede der neuen Kompanien ein neues Werk oder eine neue Produktion präsentierte. Neuheit war wichtig, und die Orchestermusiker mussten schnell neue Stimmen lernen und viel Musik in den Fingern präsent haben.

Die Schauspiele, der Grundstock beider Häuser, stellten die geringste musikalische Herausforderung dar, da die musikalische Begleitung bei Bedarf oft kurze Ausschnitte aus bekannten Symphonien brachte. Die italienische Opera buffa war noch immer in Mode, wurde aber häufiger am Burgtheater aufgeführt. Das Kärntnertortheater kombinierte jedoch oft einen Akt einer Opera buffa mit einem Theaterstück oder Ballett. Einige populäre Werke waren *La contadina di spirito* (Die witzigen Bauernmädchen) und *Le gare generose* (Der Wettstreit der Großmuth) von Paisiello; *La bella pescatrice* (Die schöne Fischerin) von Guglielmi und *Le gelosie villane* (Die Eifersucht auf dem Lande) von Sarti. Aber es gab auch heroische Opern, die sich besonders für die große Bühne des Kärntnertortheaters eigneten. Der Kastrat Girolamo Crescentini (1762-1846) war eine Sensation als Romeo in Zingarellis *Romeo e Giulie* (Premiere 7. April 1797), und ein anderer Kastrat, Luigi Marchesi (1755-1829), trat im nächsten Jahr in *Pirro re d'Epiro* (Pyrrhus, König von Epirus, Uraufführung 9. Mai 1798), ebenfalls von Zingarelli, auf. In beiden Fällen fanden alle Vorstellungen ausschließlich im Kärntnertortheater statt, und die Ticketpreise waren doppelt so hoch wie üblich. Eine Wiederaufnahme von Salieris *Palmira, regina di Persia*, wurde abwechselnd in beiden Hoftheatern gespielt, und eine neue Erste Sängerin, Francesca Paer-Riccardi, gab ihr Hoftheater-Debüt im Kärntnertortheater in Giovanni Simone Mayrs früher Rettungsoper *La Lodoiska* (Premiere 31. Mai 1798).

Die deutsche Oper war im Wiener Hoftheater noch ein relativ neues Phänomen. Zwei populäre Werke aus den 1780er Jahren standen am Spielplan: *Der Apotheker und der Doktor* von Karl Ditters von Dittersdorf und *Das Irrlicht* von Ignaz Umlauf. Doch Peter Winters im prähistorischen Peru spielende Oper *Das unterbrochene Opferfest* wurde nach seiner Kärntnertortheater-Premiere am 14. Juni 1796 rasch zu einem festen Bestandteil des Repertoires. Aus unserer heutigen Perspektive waren jedoch die bedeutendsten Premieren in Gromanns frühen Engagementjahren die deutschen Übersetzungen zweier Mozart-Werke: *Die Hochzeit des Figaro* (Premiere 10. Juli 1798) und *Don Juan* (Premiere 11. Dezember 1798).

Angesichts der Wiener Liebe für Spektakel überrascht es nicht, dass das Ballett im Kärntnertortheater eine herausragende Rolle spielte – sowohl kleine Divertissements als auch große Produktionen zu heroischen Themen, die aus klassischen und epischen Sujets gezogen wurden. Hoftheaterkapellmeister Joseph Weigl (1766-1846) komponierte die Musik für *Alonzo und Cora* (nach Marmontels *Zerstörung von Peru*) und *Alcina* (nach Ariosts *Orlando furioso*). Populär war auch *Der Tod des Herkules*, mit Choreographie und Musik von Francesco Clerico, es gab zwischen 4. Oktober 1798 und 7. Januar 1800 35 Aufführungen, davon 22 im Kärntnertortheater. Dies sind jedoch nur Beispiele von Stücken, die Gromann Woche für Woche auf seinem Notenständer vorfand. Ein Tagesbild der Aufführungen beider Hoftheater findet sich in den gebundenen Bänden *Theaterzettel Burgtheater*, 773-042-D, in der Bibliothek des Österreichi-



STEPHAN BÖSKEN
Meisterwerkstatt
für
Holzbläser
WIEN

REPARATUR - VERKAUF - ZUBEHÖR
ONLINESHOP

OBOE - FAGOTT

Goldeggasse 20/11 tel 0043 664 / 364 23 25
1040 Wien info@boesken.biz

www.boesken.biz

schen Theatermuseums oder in *Austria Zeitungen Online* (ANNO), <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wtz>

Akademien

Schönfeld erwähnte Gromanns Teilnahme an Privat-akademien (Hauskonzerte), aber öffentliche Aufführungen waren ein wichtiger Bereich des Wiener Musiklebens. Zwar wurden einige Konzerte zu wohltätigen Zwecken gespielt (wie die halbjährlichen Aufführungen der *Tonkünstler-Societät*, die eine Wohltätigkeits-einrichtung für Witwen und Waisen von Musikern war), aber auch ambitionierte Künstler organisierten Konzerte zu ihrem eigenen Vorteil. In einer Akademie vom 4. Mai 1798 im Großen Redoutensaal zum Besten der Bürger der abgebrannten Stadt Cilly (Celje in Slowenien) war Gromann der Instrumentalsolist und spielte ein Konzert von Joseph Eybler (1765-1846, Regenschori im Schottenkloster in Wien). Die anderen Werke auf dem Programm waren „eine neue große Sinfonie“ vom ersten k. k. Hoftheater-Orchester=Direktor Herrn Paul Wranitzky und die Kantate *Die Freywilligen* von Franz Xaver Süßmayr. Herr Grohman [sic] wurde als Mitglied des k. k. Hoftheater-Orchesters identifiziert (*Theaterzettel Burgtheater* 1798).

Am 21. Dezember dieses Jahres gab Gromann eine Akademie in der Traiteurie des Hofgastronomen Ignaz Jahn in der Himmelpfortgasse (heute Nr. 6), die über einen Konzertsaal verfügte. U. a. wirkten der junge Flötist Karl Formaczko und Therese Gaßmann mit. Es gibt keinen Hinweis darauf, was Gromann spielte, aber Gaßmanns zukünftiger Ehemann Joseph Carl Rosenbaum (1770-1829) vermerkte in seinem Tagebucheintrag für dieses Datum: „*Therese sang eine Arie von Salieri und ein Rondeau von Cimarosa, und sang mit viel Kunst und Annehmlichkeit. Der Saal ist wirklich recht niedlich zugerichtet...*“¹

Möglicherweise hat Gromann zu diesem Zeitpunkt bereits eine Konzertreise geplant. SR 32 (1. August 1798-Ende Juli 1799) gibt an, dass er ab dem 1. August 1798 seinen Monatslohn von 25 Gulden „bis inclus.“ 15. März 1799 erhielt, „so dann abgereiset“. Er wurde durch Wenzel Ruschitzka (1750-1831) ersetzt, der als 2. Oboist mit Joseph Czerwenka spielte. Ich habe

¹ Siehe Peter Prokop, *Die Tagebücher (1789-1829) des Joseph Carl Rosenbaum*. Eine Arbeitstranskription, Typoskript, 2016. Ich danke Herrn Dipl.-Ing. Prokop [1938-2019], der mir großzügigerweise ein Exemplar dieses umfangreichen Werks, basierend auf den Originaldokumenten der Österreichischen Nationalbibliothek, zur Verfügung stellte.

für diese Zeit keine Hinweise auf Aufführungen Gromanns außerhalb Wiens gefunden, aber der Burgtheaterzettel vom 14. Juni 1799 kündigte an: „nach Endigung des Stückes [Lustspiel *Der Fähndrich* von Friedrich Ludwig Schröder] wird Karl Formaizko [sic] ein Knabe von 12 Jahren, der von hier auf Reisen geht, ein Konzert von Hofmeister auf der Flöte zu spielen die Ehre haben.“ Möglicherweise sind Gromann und Formaczko gemeinsam auf Tournee gegangen. Jedenfalls waren beide am 4. April 1800 wieder in Wien. Nur zwei Tage zuvor hatte Beethoven im Burgtheater sein berühmtes Konzert veranstaltet, bei dem er seine *Symphonie Nr. 1* uraufführte und das *Septett op. 20* zu Gehör brachte. Anzeigen in der Wiener Zeitung vom 29. März und 2. April 1800 gaben bekannt, dass „... Herr Gromann, und sein Schüler, Herr Formaezko [sic], ein 13 jähriger Knabe, die Erlaubniß erhalten haben, den 4. April d. J. in dem Saal des k. k. Herrn Hoftraiteurs Jahn in der Himmelpfortgasse eine musikalische Akademie abzuhalten; so haben sie die Ehre solches mit dem Beysatz kund zu machen, das ersterer auf der Oboe, letzterer dagegen ein neues Konzert von Herrn Krom[m]er auf der Flöte zu spielen, anbey aber eine hier nie gehörte 13stimmige Harmonie=Musik, nebst andern guten Stücken producirt werden wird...“

Gromanns Rückkehr

Im August 1801 kehrte Gromann ans Hoftheater zurück, nicht aber ins Kärntnertortheater-Orchester. SR 34 (1. August 1801-Ende Juli 1802) zeigt eine gründliche Neuordnung der beiden Ensembles, wahrscheinlich um die Leistungs- und Gehaltsstufen anzugleichen. Die neuen Oboengruppen bestanden nun aus:

Orchester erster Abtheilung

Triebensee, 400 fl.

Czerwenka, 400 fl.

Duffek, 350 fl.

Orchester zweyter Abtheilung

Grohmann [sic], 400 fl.

Ruschitzka, 250 fl.

Went, 62 fl. 30 Kreuzer für 3 Monate (1. August-Ende Oktober)

Offensichtlich waren hier einige Personalumbesetzungen vorgenommen worden. Am 28. Juli wurde Georg Triebensee 55 Jahre alt, und so war es nur logisch, Czerwenka mit der ersten Oboenstelle zu betrauen.

Johann Went, ehemals zweiter Oboist im Nationaltheater-Orchester, war am 3. Juli 1801 gestorben und Hr. Duffek übernahm seine Position, jedoch mit geringerem Gehalt (Pohls *Geschichte der Tonkünstler-Societät* führt einen Jakob Duffek, Hoftheater, aber ohne Instrument, als Mitglied vom 7. Juni 1768-17. Sept. 1817 an)². Gromann (in verschiedenen Dokumenten sowohl mit als auch ohne „h“ geschrieben) war nun erster Oboist mit höherem Gehalt. Die dreimonatige Zahlung an Went könnte das übliche „Witwenviertel“ gewesen sein, das nach dem Tod eines Musikers gezahlt wurde, oder war möglicherweise die Abgeltung an Wilhelm, den Sohn des verstorbenen Oboisten, für zusätzliche Dienste.³ Ab hier ist es angesichts

der anonymen Ensemblenamen schwierig, genau zu bestimmen, wer was gespielt hat. Und leider ist SR 34 das letzte erhaltene Rechnungsbuch. Aber wir wissen, dass Czerwenka und Gromann irgendwann Ende 1803 wieder in der Oboengruppe gemeinsam spielten. Eine Rezension über die neue Wiener Produktion des Ballettmeisters Sébastien Gallet (*Ariadne und Bacchus*) in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* vom 4. Januar lobt Thaddäus Weigl's Musik: „Die Hrn. Zerwenka [sic] und Grohmann, (Oboisten) und die Hrn. Jos. Weigl und Schindler, (Violoncellisten) die Solos auf ihren Instrumenten hatten, erfreueten das Publikum durch ein angenehmes und meisterhaftes Spiel, das durch den gegenseitigen Wetteifer noch interessanter wurde...“ (Spalte 226).

2 Carl Ferdinand Pohl, *Denkschrift aus Anlass des hundertjährigen Bestehens der Tonkünstler-Societät, im Jahre 1862 reorganisirt als „Haydn Witwen- und Waisen-Versorgungs-Verein der Tonkünstler in Wien. Auf Grundlage der Societät-Acten* (Wien: Carl Gerold's Sohn, 1871), 108, 118.

3 Siehe Theodore Albrecht, „When Went Went: The De-

mise and Posthumous Activities of Viennese Oboist and Wind-Band Leader Johann Went (1745-1801) Including His Previously Unsuspected Son Wilhelm“, in *Journal of Band Research* Volume 36, No. 2 (2001), 22-45

Ein Klassiker neu aufgelegt

Die Wiener Oboe

Spielt sich leicht und klingt einmalig!

Wir bauen die Wiener Oboe in der Tradition der Wiener Zuleger-Oboe oder in französischer Griffweise.

Sprechen Sie mit uns – wir sagen Ihnen mehr dazu.



Holzblasinstrumente

**Guntram Wolf Holzblasinstrumente
GmbH & Co. KG**

Im Ziegelwinkel 13 · D-96317 Kronach

Tel. 09261 506790 · Fax 52782

E-Mail: info@guntramwolf.de

www.guntramwolf.de



Berufliche und persönliche Reife

Als die obige Rezension erschien, war Gromann in seiner Karriere klar etabliert und machte auch in seinem persönlichen Leben Fortschritte. Am 1. Mai 1802 wurde er als Mitglied Nr. 190 in die *Tonkünstler-Societät* aufgenommen. Der 1771 gegründete Verein war ein Wohltätigkeitsverein, dem Musiker mit nachgewiesenem Können beitreten konnten, meist aus dem Hoftheater und der Hofkapelle, und zählte auch einige prominente Komponisten wie Joseph Haydn zu seinen Mitgliedern. Die finanziellen Einnahmen der beiden jährlichen Benefizkonzerte des Vereins (22. und 23. Dezember sowie in der Karwoche) dienten der Versorgung der Witwen und Waisen verstorbener Mitglieder und leisteten zeitweise finanzielle Hilfe bei Krankheit eines Mitglieds. Wie in Emily M. Wuchners Dissertation 2017 beschrieben, reichten die zukünftigen Mitglieder einen schriftlichen Antrag mit einer biografischen Skizze ein und zahlten bei Genehmigung eine Aufnahmegebühr sowie einen Jahresbeitrag von 12 Gulden. Ursprünglich betrug erstere 150 Gulden, wurde aber 1796 auf 200 Gulden angehoben – die Hälfte von Gromanns neuem höheren Jahresgehalt.⁴ Aber fast vorhersehbar war er innerhalb eines Jahres verheiratet.

Und anscheinend hat er gut geheiratet. Laut Trauungs-Register der Schottenkirche in Wien Innere Stadt, der Pfarrgemeinde der Braut, heiratete das Paar am 16. Februar 1803. Die Braut Susanna Vitek [Wittek] von Salzberg, geboren in „Glattau“ [Klattau] in Böhmen, war die Tochter des Oberleutnants Johann Vitek von Salzberg und seiner Frau Theresia geb. Loskany. Zeittypisch war der Beruf der Braut nicht aufgeführt, sie wohnte aber im sechsten Jahr in der Schenkenstraße Nr. 60. Der Bräutigam, Sebastian Gromann, wohnte im berühmten Trattnerhof, Nr. 659 am Graben, wo Mozart einst gelebt hatte, und ließ die Eheschließung auch in der Pfarre St. Stephan protokollieren. Vielleicht sind die Informationen dort ausführlicher, weil es die Domkirche war. Die Braut musste ihren Taufschein vorlegen, aus dem wir erfahren, dass sie am 10. August 1770 getauft und nicht in Klattau, sondern in Prag geboren wurde. Vielleicht verbrachte sie ihre Kindheit in Klattau, wo es eine Garnison gab, und dachte fälschlicherweise, sie sei dort geboren. Ihr Vater, *Obristlieutenant bei den*

Koburger Dragonern, war noch am Leben, aber ihre Mutter war verstorben.⁵

Die Familie der Braut wurde am 29. Dezember 1746 in den böhmischen Adelstand erhoben, als der Salzlieferant Joseph Witek das Prädikat „von Saltzberg“ erhielt.⁶ Die Familie war groß und viele ihrer Mitglieder waren entweder beim Militär oder in der Rechtswissenschaft tätig. Möglicherweise war Susanna mit dem ebenfalls in Prag am 3. Oktober 1763 geborenen Wiener Juristen Joseph Wittek von Salzberg verwandt. Er begann seine juristische Laufbahn in Böhmen, wurde aber 1802 zum Hof- und Gerichtsadvokaten in Wien berufen und starb hier am 4. Februar 1825.⁷ Ohne Einsicht in beide Taufscheine ist hier die Verwandtschaft nicht bestimmbar, aber vielleicht waren Susanna und Joseph Cousins oder sogar Geschwister.

Diese Heiratseintragungen geben uns einen ersten Einblick in den familiären Hintergrund von Sebastian Gromann. An beiden Kirchen ist er aufgeführt (als Gromann, ohne „h“) als „*Hautboist im K: K: Hoftheater, gebürtig von Göllerstorf in Niederösterreich des Franz Gromann, eines bürgerlichen Lebzelters und der Theresia geboren Ecker* [Ecker an der Schottenkirche]“, beide Elternteile verstorben. Die beiden Beystände waren Franz Schuch, ein „*bürgerlicher Handelsmann*“ (über seine Verwandtschaft zum Brautpaar gibt es leider keine Hinweise) und Stephan Gromann, ein „*Handlungs-Buchhalter*“ – Sebastians jüngerer Bruder. Wie wir sehen werden, zog Sebastian nicht als einziger seiner Familie in die Großstadt Wien.

Zweieinhalb Jahre später kam Sebastian und Susanna Gromanns einziges Kind zur Welt. Die Familie wohnte jetzt im Haus Nr. 23 in der Vorstadt Mariahilf an der heutigen Mariahilferstraße. Elisabeth Maria Theresia Susanna, getauft am 4. August 1805, wurde als Tochter von Sebastian Gromann, Hofmusikus und Susanna Witek v Salzberg, Oberstlieutenants-Tochter geboren. Die Patin

5 Alle in diesem Artikel zitierten Tauf-, Heirats- und Sterberegister finden sich auf der Website von Matricula-Online: <https://data.matricula-online.eu/en/oesterreich/>. Für diese beiden Einträge siehe Wien/Niederösterreich (Osten): Rk.Erzdiözese Wien, 01., Unsere Liebe Frau zu den Schotten, Trauungsbuch 1802-1808, und 01., St. Stephan, Trauungsbuch 1800-1803

6 Österreichisches Staatsarchiv, <http://www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?ID=2725543>

7 Eine ausführliche Beschreibung seiner Karriere findet sich in *Zeitschrift für österreichischen Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde*, ed. D. Vincenz August Wagner, Bd. 1 (Wien: Geistinger), Notizenblatt, 67-68.

4 Emily M. Wuchner, „*The Tonkünstler-Societät and the Oratorio in Vienna, 1771-1798*“, Ph.D. dissertation, University of Illinois at Champaign-Urbana, 2017, 54ff.

war Elisabeth Gräfin v Esterházy, eine eher hochrangige Patin für das Kind eines Hoftheatermusikers. Aber es gibt eine logische Erklärung. Gräfin Esterházy (1767-1823), Tochter von Anton Fürst Grassalkovics, war die Frau von Franz Graf Esterházy de Galantha (1759-1815). Er besaß das Haus Nr. 60 in der Hintere Schenkenstraße, wo Susanna Gromann vor ihrer Heirat gewohnt hatte.⁸ Als sie am 13. September 1853 starb, ist im Sterbebucheintrag der Wiener Pfarre St. Augustin (Sterbebuch 1845-1863) ihr Zustand und Charakter als „Witwe, herrschaftl. Erzieherin“ angegeben. Vielleicht war Gräfin Esterházy nicht nur ihre Vermieterin, sondern auch ihr Arbeitgeber.

Ein Jahr später gelang Sebastian Gromann ein weiterer Karriere-Meilenstein. Am 28. Juli 1806 wurde er an der Seite von Franz Joseph Czerwenka (Mitglied seit 31. Oktober 1801) in die Hofkapelle berufen. Georg Triebensee, seit 1793 berufen, war nominell noch Mitglied, sollte aber 1807 in den Ruhestand treten. Im Sommer 1806 könnte Gromanns Berufung notwendig gewesen sein, um jederzeit eine Oboengruppe von zwei gesunden Spielern zu gewährleisten.⁹

Nach Gromanns Rückkehr ins Orchester im Jahr 1801 begann die Hofoper, einige spannende neue Programmlinien zu erkunden, beginnend mit einem erneuten Interesse an Mozart: *Die Zauberflöte*, *La clemenza di Tito* und *Mädchentreu* (Cosi fan tutte auf Deutsch). Zu den neuen Produktionen von Simone Mayr gehörten die heroischen Opern *Ginevra di Scozia*, *Adelaide di Gueselino*, *Ercolo in Lidia* und seine Version des beliebten Inka-Epos *Alonso e Cora*, in dem Crescentini an die Hofoper zurückkehrte. Aber der bedeutendste neue Trend begann im August 1802 mit einer Welle neuer französischer Produktionen, die ins Deutsche übersetzt wurden. Trendsetter war dabei Cherubini mit *Die Tage der Gefahr* (Les Deux Journées) und *Medea*. Andere beliebte „Rettungsthiller“ waren Méhuls *Helene*, Boieldieus *Die Verwiesenen auf Kamtschatka* und vor allem Le Sueurs *Die Räuberhöhle*, deren spezielle Soundeffekte auch Kanonenschüsse beinhalteten. Neuheit war immer wichtig (*Theaterzettel Burgtheater*, 1802–1804).

In den Jahren nach seiner Heirat trat Gromann mehr-

⁸ Verzeichniß aller in der k. k. Haupt- und Residenz Stadt Wien, inner denen Linien befindlichen nuerirten Häuser, mit alt und neuen Numern, etc. (Wien: Joseph Gerold, 1798), 7.

⁹ Ludwig Ritter von Köchel, *Die Kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867* (Wien: Beck'sche Universitäts-Buchhandlung/Alfred Hölder, 1869), 94.

fach als Solist auf. Am 27. April 1803 spielte er in einer von der Sopranistin Gertrude Mara veranstalteten Akademie im großen Redoutensaal ein Oboenkonzert von Antonio Cartellieri, der wie Beethoven unter der Schirmherrschaft von Fürst Lobkowitz stand.¹⁰ Am 15. November 1804 spielte Gromann in einer Akademie des Bassisten und Schauspielers Ignaz Schuster im Leopoldstädter Theater ein Oboenkonzert von „Kramer“ [Krommer].¹¹ Ob es sich um op. 37 oder op. 52, beide in F, handelte, ist leider nicht angegeben. Gromann wurde einige Monate danach kurzfristig für ein Oboenkonzert in die alljährliche Akademie *zum Vortheil der Theater-Armen* engagiert, die am 1. April 1806 im Burgtheater stattfand. Haydns *Die Sieben Worte des Heilands* war das Hauptwerk. Als Pauseneinlage war laut Burgtheaterzettel (1806) ursprünglich eine Deklamation von *Johannas Abschied von ihrer Heimath* aus Schillers *Die Jungfrau von Orleans* angesetzt, von Anton Reicha als Melodram mit [Glas] Harmonika und Orchesterbegleitung ganz neu geschrieben. Doch die berühmte Harmonika-Solistin Marianne Kirchgessner erkrankte, daher die Substitution von Gromann.¹²

Ende Juni 1812 fand in Prag möglicherweise Gromanns letzter Soloauftritt statt. War er auf Konzertreise? Auf Besuch bei der Familie seiner Frau? Oder vielleicht auf der Suche nach einer neuen Anstellung? In einer Nachricht aus Prag vom „Anf. Jul.“ erwähnt die *Allgemeine musikalische Zeitung* (26. Juli 1812) ein Konzert, in dem „spielte Hr. Prof. Pixis Variationen von Polledro, und Hr. Grohmann, Mitglied der k. k. Hofkapelle, einen Satz eines Cartelllierischen Concerts auf der Hoboe. Beyde Artist zeichnen sich wieder so aus, wie sie bereits in der musikalischen Welt bekannt sind.“ Der Geiger Friedrich Wilhelm Pixis (1785-1842) zog 1810 nach Prag und war dort einer der ersten Professoren am neu gegründeten Konservatorium. Zuvor war er jedoch ab 1806 in Wien gewesen und hatte Komposition bei Johann Georg Albrechtsberger (1736-1809) studiert. Somit besteht zumindest die Möglichkeit, dass die beiden Instrumentalisten einander kannten.

¹⁰ Das Konzert ist in Rosenbaums Tagebucheintrag für diesen Tag beschrieben; siehe auch Mary Sue Morrow, *Concert Life in Haydn's Vienna: Aspects of a Developing Musical and Social Institution* (Stuyvesant, New York: Pendragon Press, 1989), 319.

¹¹ Morrow, 326.

¹² Morrow, 337, zitiert das *Wiener Journal für Theater, Musik und Mode*, 1. Mai 1806, 284-285.

Während seiner gesamten Karriere widmete Gromann der *Tonkünstler-Societät* viel Zeit und Energie. Sein Name taucht nicht in den Listen der Akademie-Solisten auf, aber wir können davon ausgehen, dass er in dem großen Orchester spielte, das sie begleitete. Hinter den Kulissen war er jedoch sehr aktiv und bekleidete verschiedene Ämter. 1803 wurde er zu einem der Assessoren ernannt, wurde dann Rechnungsführer (1806-1807) und schließlich von 1807 bis zu seinem Tod im Jahr 1813 Sekretär als Nachfolger von Paul Wranitzky.¹³ Die zwölf von den Mitgliedern gewählten (unbezahlten) Assessoren waren für die Bewertung der Mitgliedschaftsanträge, die Auswahl des Akademierepertoires und die Verwaltung der Finanzen verantwortlich. Andere Positionen wurden jedoch bezahlt, darunter der Kontrolleur, der den Kassier beaufsichtigte und bei der Auszahlung von Geldern und der Aufzeichnung von Transaktionen half, und der Rechnungsführer, der vierteljährlich die Konten der Gesellschaft prüfte. Neben der Bearbeitung der Korrespondenz und dem Verfassen der Protokolle der Gesellschaftsversammlungen nahm der Sekretär eine wichtige Führungsrolle in der gesamten Organisation ein.¹⁴ Betrachtet man Sebastian Gromanns offensichtliche finanzielle und betriebswirtschaftliche Expertise sowie den Beruf seines Bruders Stephan als Handlungsbuchhalter, müssen wir uns nun der Quelle dieser Talente zuwenden: der Familie.

Ursprünge

Am 20. Januar 1765 wurde ein Kind Sebastianus in der Pfarrkirche Göllersdorf, Niederösterreich, ca. 46 km nordwestlich von Wien, getauft. Er war das vierte von sechs Kindern von Frantz Gromman [sic], „*Bürgerl: Löbzelter alhier*“, und seiner Frau Theresia. Die Paten waren laut Tauf-, Trauungs-, Sterbebuch 1752–1782 von Göllersdorf Stephan Georg Stirger [Stürger], *herrschaftl: Schulmeister*, und seine Frau Maria Magdalena. Doch eigentlich beginnt die Geschichte unseres Oboisten in Mödling. In den Aufzeichnungen des Tauf-, Trauungs-, Sterbebuchs 1694-1697 der Pfarrkirche St. Othmar ist die Taufe eines Sebastianus am 11. Januar 1696, Sohn von Matthias Grobman [sic], *Bürgerlicher Löb Zelter*, und seiner Frau Eva Maria vermerkt. Dieser Sebastian trat in die Fußstapfen seines Vaters: Wir finden ihn als nächstes in Klosterneuburg, wo er laut Trauungsbuch 1709-1771 der Stiftspfarre

am 3. Juli 1725 Sebastianus Franciscus Groman [sic], *bürgerl: Lebzelter*, Eleonora Susanna Rücklen heiratete. Beide waren ledig.

Es gibt keinen Hinweis, wo Sebastian der Lebzelter seine Lehr- und Gesellenjahre verbrachte. Aber wenn wir den Hintergrund seiner Frau untersuchen, erfahren wir, dass er auf sehr traditionelle Weise ein eigenes Geschäft erworben hat – er hat in dieses eingehiratet. Seine Frau Eleonora, Tochter des Klosterneuburger Lebzelters Michaël Rauckl [auch Räuohl geschrieben] und seiner zweiten Frau, (Anna) Regina geb. Handelbergerin, wurde am 14. Februar 1703 ebenfalls in der Stiftspfarre getauft, wo ihre Eltern im Mai 1694 geheiratet hatten. Michael Räuohl, Senator und Lebzelter, gest. 3. Juni 1723 (Klosterneuburg Stiftspfarre, Taufbuch 1682-1737; Trauungsbuch 1671-1708; Sterbebuch 1716-1759). Am 27. April 1725 war Frau Räuohl Patin für Anna Regina Diennerin, bezeichnet als „*bürgerliche Lebzelterin Vidua*“ (Klosterneuburg-St. Martin, Taufbuch 1695-1727). Sie muss also, vielleicht mit Hilfe eines Gesellen (Sebastian Gromann?), im Geschäft aktiv mitgewirkt haben. Aber sie wäre vielleicht gerne in den Ruhestand gegangen, und was gab es Schöneres, als ihre Tochter mit einem jungen Lebzelter zu verheiraten, der das Geschäft weiterführen konnte.

Sebastian der Lebzelter hatte mit Eleonora, der ersten seiner drei Ehefrauen, sechs Kinder: Anton (getauft am 17. Mai 1726), Johann Joseph (2. März 1728-15. September 1737), Sebastian (13. Jänner-8. März 1731), deren Taufen in der Stiftspfarre Klosterneuburg verzeichnet sind; weiters Anna Maria (getauft am 12. April 1732), Franciscus de Paula Leopoldus (getauft am 11. Februar 1735; Vater des Oboisten Sebastian) und Maria Eleonora (getauft am 10. Februar 1738), verzeichnet in der Pfarre St. Martin. Sebastians Frau Eleonora starb am 19. Oktober 1739 (St. Martin, Index Tote 1720-1872), er heiratete einen Monat später, am 22. November, die zwanzigjährige Theresia Wolffin, Tochter des Chirurgen Johann Leonardus Wolff (Stiftspfarre, Trauungsbuch 1709-1771). Da ein Haushalt mit kleinen Kindern versorgt werden musste, war eine schnelle Wiederverheiratung eine praktische Überlegung. Theresia geb. einen Sohn, der am 30. April 1742 Philippus Carolus getauft wurde, starb aber zwei Tage später, am 2. Mai 1742. Obwohl die Aufzeichnungen der Pfarre St. Martin die Todesart nicht angeben, dürften Komplikationen bei der Geburt die wahrschein-

¹³ Pohl, 97-100.

¹⁴ Wuchner, 69-99.

liche Ursache sein. Das Baby starb dann am 20. Juni (St. Martin Taufbuch 1728–1749 und Index Tote 1720–1872).

Nach Theresias Tod wartete Sebastian der Lebzelter fünf Monate, ehe er am 7. Oktober 1742 Ehefrau Nr. 3 heiratete. Eleonora Dienerin, ledig, war die Tochter eines Fleischhackers aus Langenlois, Diözese von St. Pölten (St. Martin, Trauungsbuch 1702-1764). „Eleonora II.“ gebar ihrem Mann weitere neun Kinder, davon zwei Buben: Joannes Baptista Felix (getauft am 18. Mai 1748) und Josephus Carolus (17. Mai 1754), beide Taufen erfolgten in der Pfarre St. Martin). Wir werden diesen beiden Söhnen als Lebzelter in Wien wiederbegegnen. Aber vorerst kehren wir zu ihrem älteren Halbbruder Franz zurück.

Die Lebzelterei in Göllersdorf

Als Franz Gromann, 22 Jahre alt und ledig, „*seiner Beruf ein Lebzelter*“, am 2. Oktober 1757 die frisch verwitwete Theresia Abmayer in der Göllersdorfer Pfarrkirche heiratete (Tauf-, Trauungs-, Sterbebuch 1752-1782), kam er in ein Unternehmen, dessen Wurzeln ein Jahrhundert zurückverfolgt werden können. Am 3. November 1656 heiratete in Stockerau Michael Hauer, lediges Stand, „*Lehetzelter*“, Sohn von Adam Hauer und seiner Frau Anna, Maria Prenner (Stockerau, Tauf-, Trauungs-, Sterbebuch 1647-1668). Michael und Maria Hauer verließen ihre Heimatstadt und ließen sich in Göllersdorf nieder, wo sie zwischen dem 12. Dezember 1658 und dem 26. September 1674 sieben Kinder bekamen. Mindestens drei der fünf Buben starben im Kindesalter, ihrem jüngsten Sohn Michael (II.) war es überlassen, den Lebzelter-Familienbetrieb weiterzuführen. (Göllersdorfer Taufbücher 1650-1670 und 1670-1688; Sterbebuch 1650-1683). Die Mutter von Michael II., Maria, „*Gewesten Rathsbürgerin und Lebzelterin*“, starb am 24. Dezember 1705 im Alter von 70 Jahren, sein Vater Michael (I.) am 29. Januar 1712 (Sterbebuch 1678-1714).

Michael Hauer (II.) war beim Tod seiner Mutter bereits fest im Familienunternehmen verankert. Sechs Monate zuvor, am 30. Juni 1705, hatte „*Michael Hauer Ledigs Standts und Lebzelter in Göllersdorf*“, Sohn von „*Michael Hauer Raths Burger*“, die „*Jungfrauen Maria Elisabeth*“, Tochter des „*Marcht richters und Böckher*“ Matthias Garnhaft und seiner Ehefrau Anna Elisabeth (Trauungsbuch 1684-1709) geheiratet. Die Garnhafts waren eine prominente Familie von „*Weißböcker*“ in Göllersdorf, daher gab es eine gemeinsame Verbindung zwischen den beiden Familien – das

Backen. Für die damalige Zeit ungewöhnlich, hatte das Paar nur ein Kind, Georg Laurenz, getauft am 24. April 1706, das acht Wochen später, am 16. Juni, starb (Göllersdorf Taufbuch 1689-1714; Sterbebuch 1678-1714). Die Frage, wer das Geschäft nach dem Tod des kinderlosen Ehepaares weiterführen würde, war sicher ein kritisches Thema unter Händlern und Handwerkern des 18. Jahrhunderts. Als Michael Hauer II. am 10. Dezember 1728 starb, erbte seine Frau den Lebzelter-Betrieb. Normalerweise hätte eine Witwe schnell wieder geheiratet. Aber Maria Elisabeth Garnhaft Hauer war anscheinend eine recht fähige Lebzelterin und hatte wahrscheinlich Angestellte, vielleicht einen Gesellen, die ihr zur Seite standen. Sie wartete fast acht Jahre, ehe sie am 12. Oktober 1736 wieder heiratete. Ihr zweiter Ehemann, Johann Michael Abmayer, „*seiner Berufe ein Lebzelter*“, war der Sohn von Johann Michael Abmayer, „*gewesten Burger*“, und seiner Frau Katharina aus Markt Pellstorf (evtl. Pelsdorf im nordböhmischen Landkreis Hohenelbe, heute Kunčice nad Labem in Vrchlabí). Die Braut war einundfünfzig, also über ihre gebärfähigen Jahre hinaus; der Bräutigam Mitte Dreißig (Göllersdorf, Tauf-, Trauungs-, Sterbebuch 1715-1751). Die einzige Möglichkeit für einen Lehrling, sich selbstständig zu machen, bestand oft darin, eine Meisterwitwe zu heiraten, daher war die Frau in Handwerkerhaushalten häufig viel älter als ihr Mann.¹⁵

Maria Elisabeth Garnhaft-Hauer-Abmayer starb am 7. August 1749 im Alter von 64 Jahren. Seltsamerweise wird sie im Sterberegister nicht als Abmayer, sondern als „*Hauerin, Rathsb[ürgerin] und Lebzelterin*“ geführt – ein einfacher Schreibfehler? Aber sicherlich ein Hinweis auf ihre berufliche Reputation in der Gemeinde Göllersdorf. Der verwitwete Abmayer zögerte nicht, schnell eine neue Frau zu suchen. Am 11. Januar 1750 heiratete er die Jungfrau Maria Theresia Eggerin, Tochter von Joseph Egger (auch Ecker), „*Wüürt und Gastgeber bey der blauen Kugel*“ im nahegelegenen Großstelzendorf (nur 2,1 km entfernt) und seiner Frau Maria Elisabetha (die Ehe ist in beiden Pfarrgemeinden protokolliert). Die am 1. Mai 1731 getaufte Braut war bei ihrer Verehelichung 18 Jahre alt, das Paar hatte schnell vier Kinder:

¹⁵ Michael Mitterauer und Reinhard Sieder, *Vom Patriarchat zur Partnerschaft: Zum Strukturwandel der Familie* (München, C. H. Beck, 1977), übersetzt von Karla Oosterveen und Manfred Hörziger als *The European Family: Patriarchy to Partnership from the Middle Ages to the Present* (Chicago: University of Chicago Press, 1982), 3-4, 169.

Maria Magdalena Teresia [sic] (6.-16. Februar 1751), Franz Joseph (getauft am 20. Februar 1752), Maria Elisabeth (getauft am 1. März 1754), und Johann Anton (getauft am 28. Januar 1757). Dann starb auch Johann Michael Abmayer am 29. Juli 1757 im Alter von 57 Jahren (Göllersdorf Tauf-, Trauungs-, Sterbächer 1715-1751 und 1752-1782). Mit drei kleinen Kindern und einem laufenden Geschäft musste Theresia Abmayer wieder heiraten, was uns zurück zu unserem Oboisten Sebastian bringt.

Von Göllersdorf nach Wien

Theresia Egger-Abmayer-Gromann schenkte ihrem neuen Ehemann Franz einen gut etablierten Betrieb, eine fertige Familie (die drei Abmayer-Kinder) und sechs weitere eigene Kinder, von denen vier die Kindheit überlebten: Maria Eleonora (getauft am 21. September 1758), Sebastian (20. Januar 1765-7. September 1813), Stephan (11. November 1767-30. März 1852) und Anna Maria (getauft am 11. Juni 1770). Aufgrund der Familiengeschichte hätten die beiden Jungen Sebastian und Stephan der Tradition folgen und Lebzelter werden sollen, die reich verzierte Lebkuchen und Kerzen herstellten und vielleicht auch eigene Bienenstöcke hielten. Aber dies war nicht der Fall. Am 7. September 1771 starb Theresia Gromann. Entgegen dem allgemeinen Brauch und Familienbeispiel heiratete der Witwer Franz nicht wieder. Tatsächlich schweigen die Göllersdorfer Kirchenbücher über weitere genealogische Aktivitäten in der Sippe Gromann-Abmayer, mit einer Ausnahme: Am 9. Februar 1773 war Franz Zeuge der Hochzeit von Joseph Hartl und Eva Maria Muchenhuber. Danach scheint die Familie verschwunden zu sein, und um 1777 gab es in Göllersdorf einen neuen Lebzelter, Lorenz Hafner (ursprünglich aus Stetteldorf), dessen Heirat am 7. Januar protokolliert ist (Göllersdorf, Tauf-, Trauungs-, Sterbebuch 1752-1782).

Wo ist die Familie Gromann hingegangen? Wie und wo erhielt Sebastian seine musikalische Ausbildung? Wir können nur spekulieren, aber es gibt mehrere mögliche Szenarien. Es wäre für Sebastian und seinen Bruder Stephan logisch gewesen, ihre Ausbildung in der örtlichen Schule in Göllersdorf zu beginnen, zumal der Schulmeister Stephan Georg Stürger und seine Frau Maria Magdalena Paten aller Kinder von Franz und Theresia Gromann waren. Sebastian könnte auch im Kirchenchor mit Musik in Berührung gekommen sein, obwohl es keine Evidenz dafür gibt, dass er später im Leben Sänger war. Hat ihn

sein Vater vielleicht nach Klosterneuburg geschickt, in dessen Stift Johann Georg Albrechtsberger seine musikalische Ausbildung begann und wo es familiäre Unterstützung gab? Hat Gromann angesichts seiner späteren Tätigkeit eine Ausbildung bei einer Militärkapelle gemacht, wo er verschiedene Blasinstrumente, darunter Oboe und Flöte, hätte erlernen können? Oder vielleicht zogen die jungen Gromanns und ihr Vater Franz, wie viele andere auf der Suche nach besserer Bildung, künstlerischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, einfach in die Großstadt Wien. Dies wäre logisch gewesen, da zwei Halbbrüder von Franz diesen Schritt getan haben.

Joseph Gromann wurde 1779 in der Vorstadt Neulerchenfeld (im heutigen 16. Bezirk) eingebürgert. Der Eintrag seiner Verheiratung von 14. November 1779 in der Neulerchenfeld Pfarrkirche (Trauungsbuch 1765-1780) listet ihn als „*Gromann Joseph ledig Lebzelter, und Hausinhaber allhie in Krepsegarten*“, Sohn von Sebastian Gromann und seiner Frau Eleonora [geb. Rauhlin]. Beide Elternteile waren verstorben: Eleonora 1766, wie bereits erwähnt, und Sebastian am 24. April 1778 (Klosterneuburg-St. Martin, Index Tote 1720-1872). Die Braut Jungfrau Josepha Renzin wurde am Spittelberg in Wien als Tochter des Hausinspektors Franz Renz und seiner Frau Rosalie geboren. Einige Lebzelter hielten Bienenstöcke, um sich mit eigenem Honig für Pfefferkuchen und Wachs für Kerzen zu versorgen. Neulerchenfeld mit seinen nahegelegenen Streuobstwiesen bot dafür ein hervorragendes Umfeld. Joseph Gromann führte zwischen seiner Ankunft 1779 und seinem Tod an Nervenfieber am 24. August 1807 ein sehr bewegtes Leben – er heiratete dreimal, zeugte zwölf Kinder, beschäftigte Gesellen und war gelegentlich Trauzeugen in der Pfarre. Als Beispiel, wie das „Krepsengartenhaus“ ausgesehen haben könnte, möge das Weinhaus Sittl („Zum goldenen Pelikan“) im 16. Bezirk, Lerchenfelder Gürtel 51 dienen.

Das zweite mit Wien verbundene Mitglied des Gromann-Clans war Josephs älterer Bruder Johann Baptist. Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1778 blieb Johann mehrere Jahre in Klosterneuburg. Seine erste Frau, Josepha Böhm, heiratete er am 18. Juli 1780 in der Klosterneuburger Pfarre St. Martin. Die Eheschließung ist in der Heimatpfarre der Braut St. Ulrich (Trauungsbuch 1776-1780) dokumentiert. Zwei ihrer Kinder wurden in Klosterneuburg geboren: Joseph (22. März 1781-15. September 1808) und Franz Michael (getauft 29. September 1783; St. Martin Taufbuch 1778-1817), zwei weitere in Wien getauft: Johann

der Täufer (25. Oktober 1790) und Aloyß (21. November 1796; Schottenfeld Taufbücher 1789-1791 und 1795-1798). Der Taufeintrag von Johann dem Täufer weist auf den steigenden Wohlstand seiner Eltern hin: Die Familie wohnte im Schottenfeld Nr. 97 „im Lebzelterhause“, das ihnen gehörte. Zusätzlich hatte Johann ein Geschäft in der Inneren Stadt. Im Kommerzialschema von 1795 enthält der Abschnitt „Hönighändler und Lebzelter“ den Eintrag „Hr. Johann Kromana [sic], in der Kärntnerstraße 994“¹⁶

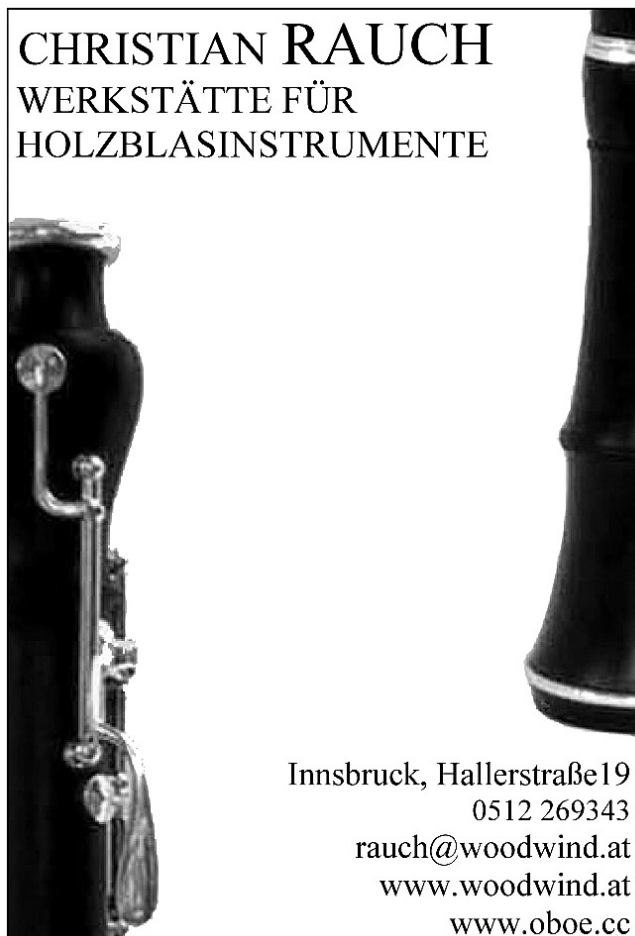
Johanns erste Frau Theresia starb am 10. Dezember 1797. Er heiratete im Alter von 51 Jahren die bürgerlichen *Wirths Wittwe* (und Nachbarin) Anna Becherin, die am 12. September 1808 starb, drei Tage vor seinem ältesten Sohn Joseph (Schottenfeld Sterbebücher 1797-1804 und 1804-1810; Trauungsbuch 1796-1800). Aber es gab in der Familie auch Glück. Am 12. Januar 1808 heiratete Sohn Franz Michael Anna Passi, Tochter eines Handelsmanns und Hausinhabers in Pfarre Mariahilf (Trauungsbuch 1805-1814). Das Paar lebte bei ihren Eltern, hatte eigene Kinder und erbte schließlich das Haus. Johanns anderer Sohn, Johann der Täufer, führte die Familientradition als Lebzelter in vierter Generation fort und wohnte in „Lebzelters Haus“ im Schottenfeld (Zieglergasse). Seine Frau Josepha Bernard, die er am 14. Juni 1813 heiratete, war die Tochter eines der vielen in Schottenfeld lebenden Seidenzeugfabrikanten. Sein Vater Johann, Onkel des Oboisten Sebastian, starb am 25. Juli 1829 an Altersschwäche im hohen Alter von 83 Jahren (Schottenfeld, Sterbebuch 1828-1831). Er hatte seine Brüder, seine Frauen, mehrere seiner Kinder und seinen Neffen Sebastian überlebt.

Eine kritische genealogische Frage ist noch offen: Was geschah mit Franz Gromann, dem Vater von Sebastian dem Oboisten und Stephan dem Buchhalter? Irgendwann nach dem Tod seiner Frau zog auch er nach Wien oder starb zumindest dort am 20. November 1798 im Alter von 63 Jahren im Alservorstadt Krankenhaus an der Volkskrankheit *Auszehrung*. Im Sterbebuch 1798-1800 ist seine Wohnung als Neulerchenfeld N. 97 angegeben – im Gemeindehaus, „zur blechenden Kandl“, praktischerweise in der Nähe seines Halbbruders Joseph. Sein Sohn Sebastian starb bereits am 7. September 1813 im Alter von 48 Jahren am Lun-

genkrampfe (Pfarre St. Ulrich). Wie oben erwähnt, überlebte ihn Sebastians Witwe, die Edle Susanna (gest. 1853), um viele Jahre, und vielleicht werden zukünftige Forschungen Rechercheergebnisse für ihre Tochter Elisabeth bringen. Doch mittlerweile ist klar, dass für drei Generationen der Familie Gromann, ob Künstler oder Kaufmann, alle Wege nach Wien führten.

Carol Padgham Albrecht ist emeritierte Professorin der University of Idaho (USA), wo sie 31 Jahre lang Oboe und Musikgeschichte unterrichtete. Heute lebt sie mit ihrem Mann Theodore Albrecht, der regelmäßig für das Oboenjournal schreibt, in Kent, Ohio.

CHRISTIAN RAUCH WERKSTÄTTE FÜR HOLZBLASINSTRUMENTE



Innsbruck, Hallerstraße 19
0512 269343
rauch@woodwind.at
www.woodwind.at
www.oboe.cc

¹⁶ *Wienerisches Kommerzialschema, welches enthaltet: den sämtlichen Handelstand, die griechischen Kaufleute, die öster. Fabrikanten, Handwerks=Ober= und Untervorsteher, und andere einem Einheimischen und Fremden nothwendig zu wissenden Sachen* (Wien: Joseph Gerold, 1795), 21.

Wer war Richard Kotzian?

Eine (mühsame) Spurensuche von Wolfgang Fischer

In der Zeitschrift *Die Musik-Woche*, einer in Berlin erschienenen „Fachzeitschrift für Orchestermusiker, Musikerzieher und Unterhaltungsmusiker“, wurde in den Heften 15, 20 und 23 des Jahres 1942 ein dreiteiliger Artikel mit dem Titel *Die Oboe und ihre Spielkultur* veröffentlicht. Als Autor wurde Richard Kotzian, Wien genannt. Da ich bisher einen Wiener Oboisten namens Kotzian nicht kannte, war ich besonders auf den Inhalt des Artikels gespannt.

Es war zu erkennen, dass es sich um einen Oboisten aus Wien, der aber keine Wiener Oboe spielte, handelte. Gleich zu Beginn der Lektüre war festzustellen, dass die Aussagen Kotzians zur Oboe und ihrer Spielkultur nicht als akademische Abhandlung zu verstehen, sondern dem praktischen Oboisten gewidmet waren. Der erste Teil der Ausführungen beschäftigt sich mit den Bauarten und den Griffverbindungen auf der Oboe. Vergleiche mit den Griffen der Wiener Oboe zu den über-mechanisierten französischen bzw. deutschen Modellen wurden jedoch angestellt. Auch die Problematik des damaligen Gabel-F kam zur Sprache. Anscheinend war die Empfehlung nach der im Jahre 1939 in Wien stattgefundenen Stimmtongkonferenz mit dem neuen, genormten Kammerton 440 Hz noch nicht allorts konsequent umgesetzt.

Der zweite und dritte Teil beschreibt Spielarten und Klangtönungen der Oboe. Hier werden als Artikulationsart besondere Anblastetechniken zum Staccatospiel und auch zur „Doppelzunge“ gegeben. Auch das Abtönen und Dosieren des Klanges wird angesprochen. Die gelehrten, gängigen Oboenkonzerte der Vorklassik und Klassik werden genannt. Einige aufmunternde Worte zum Kammermusik- und Solospiel schließen den Artikel ab.

Nun zum Wiener Oboisten Richard Kotzian, dessen beruflicher Werdegang als Oboist auch mit erheblichen Mühen nicht ermittelt werden konnte:

Er wurde am 28.7.1903 in Wien geboren. Erstmals wird er als Oboist nach dem *Deutschen Bühnenjahrbuch*, Berlin, 50. Jahrgang 1939, als Orchestermusikmitglied des Kärntner Grenzlandorchesters in Klagenfurt ausgewiesen.

Nach dem Anschluss Österreichs entstand nach vielen Umbenennungen von Musikvereinigungen,



Ensembles und Orchestern im Jahre 1939 das *Gausymphonieorchester Niederdonau*, dessen Aufgabe es war, „Konzerte in den Kreisstädten, den Betrieben Wiens sowie in anderen Gauen und im Ausland zu spielen“¹. Weiters standen von „Kraft durch Freude“ veranstaltete volkstümliche Wehrmachtskonzerte und Konzerte „im Dienste „der Verständigung zwischen Deutschen und Slowaken“ in der Slowakei auf dem Programm. Der *Völkischer Beobachter* kündigte die Konzerte an, rezensierte sie und umriss die künstlerische Programmatik: „Die edelsten Werke deutscher Kunst müssen bis in die letzten Hütten des letzten Dorfes hinausgetragen werden.“ Bereits am 25.10.1942 konnte das 500. Konzert gegeben werden.

Im Sommer 1940 schrieb der Hornist und Komponist Ernst Paul, ein Verfechter des Wiener Klangstils und Freund Richard Kotzians und seiner Frau Johanna (geb. Winkler), das *Notturmo für Oboe, Harfe*

¹ vgl. dazu Philipp Stein, Tonkunst im Dienste des Nationalsozialismus, in *Die Tonkünstler, Orchestergeschichten aus Wien und Niederösterreich* Residenz Verlag 2007 S.60f.

und Begleitung von Streichern und 2 Hörnern op. 43 sowie auf Bestellung im Frühjahr 1941 ein *Quartett für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott op. 44*. Da die Kompositionen aber nicht zur Aufführung kamen, wurden die Partituren nach 1946 zurückgegeben und die Widmung gelöscht.

Die Harfenistin Johanna Kotzian war von 1939 bis August 1944 ebenfalls im *Gausymphonieorchester* beschäftigt. Ab September 1952 wurde sie von den Wiener Symphonikern zuerst als Pauschalsubstitutin und dann zu Beginn des Jahres 1956 als fixes Mitglied engagiert. Sie starb 89jährig am 27. 1. 1993 in Wien.

Bei den im Mai und Juli 1943 (*Völkischer Beobachter* vom 28. 5. bzw. 23. 7.1943) stattgefundenen „Werkpausenkonzerten im Landhaus“ hatte sich die *Bläservereinigung des Gausymphonieorchesters Niederdonau* als Vorbild für Kammermusik- und Hausmusikpflege einen Namen gemacht. Richard Kotzian spielte 1. Oboe, hatte die Leitung inne, sprach einleitende Worte zum jeweiligen Konzert und gab Informationen über die Holzblasinstrumente. Sein Pultkollege Simon Danzer war durch Schönbergs *Verein für musikalische Privataufführungen* bekannt.

Im August 1943 spielte die Bläservereinigung unter Richard Kotzian in einer eindrucksvollen Feierstunde (*Anno Zeitungen* sowie *Badener Zeitung* vom

21.08.1943) nach dem Verlesen des *Heiligenstädter Testamentes* durch einen Hitlerjungen auf dem offenen Gange vor der Wohnung Beethovens in Wien das *Oktett in Es-Dur op. 103* von Beethoven.

Am 30. 8. 1944 fand das letzte Konzert des *Gausymphonieorchesters* in Gmünd statt, ab dem 1. September 1944 waren die meisten Orchestermitglieder zum Kriegsdienst verpflichtet.

Erst nach Kriegsende trat Richard Kotzian mit der *Wiener Serenadengilde* am 20.3.1949 nochmals im Wiener Konzerthaus auf. Zu diesem Zeitpunkt hatten Mitglieder der Bläservereinigung bereits in Wiener Orchestern Anstellungen gefunden.

Am 11.02.1954 verstarb Richard Kotzian in Wien.

Zum Autor: Wolfgang Fischer, mit böhmisch/mährischen Vorfahren in Niedersachsen geboren, war beruflich bis Mitte 2013 als Sachverständiger (Dipl.-Ing.) tätig. Ersten Oboen-Unterricht erhielt er mit 15 Jahren. Mit der Wiener-Oboe trat er in unterschiedlichen Formationen und Orchestern im In- und europäischen Ausland kammermusikalisch und solistisch auf. Daneben beschäftigte er sich intensiv mit dem Holzblasinstrumentenbau (vornehmlich Oboe) des 19. und 20. Jahrhunderts (siehe Oboen-Sammlung Wolfgang Fischer im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg).

Auszüge aus Richard Kotzians Artikel „Die Oboe und ihre Spielkultur“

Stimmung, Rohr und Instrument

Jede Oboe ist auf eine ganz bestimmte Stimmung gerechnet und ausgerichtet. Eine im Stillen anerkannte Schwingungszahl von 880 für das Orchester-a darf als absolut tragbar angesehen werden. Leider ist in den meisten Orchestern niemand da, der sich wirklich um die Stimmung bemüht, so daß wir uns mit astronomischer Sicherheit dem Normal-b nähern, wenn das so weitergeht.

Ganz von jeder Schuld kann man aber die Oboen nicht freisprechen, wenn man sieht, daß der eine mit seiner Rohrlänge unter 70 mm heruntergeht, wobei der Löffel von mindest 25 mm auf 22, ja sogar auf 20 mm Länge herabsinkt. Wie soll ein so kurzes Rohr noch reagieren können auf Lippendruck und Luftsteuerung? Mit ganz besonderem Gefühl muß man aber von Stimmkollegen hören, die sich privat Instrumente anschaffen, welche um — sage und schreibe — 15 mm kürzer sind als jene, welche man für 880 v. s. baut, und die dann ihr Orchester damit unglücklich machen, denn, wer wird so schnell eine neue Bassklarinette, ein Kontrafagott usw. kaufen, wenn schon alle anderen Kollegen mit ihren Handinstrumenten den Wahnsinn der Verstümmelung mitmachen? Wem das a mit 880 Schwingungen nicht paßt, der soll mit stichhaltigen Gründen eine andere Norm vorschlagen, wir lassen uns gerne überzeugen, aber nicht auf unsere Kosten und auch nicht auf Kosten unserer Nerven und unseres musikalischen Empfindens. Für „brillante“ Eitelkeit indessen, bewahren wir ein taubes Ohr.

Die Oboe gilt allgemein als wenig beweglich, wie oft sie auch schon das Gegenteil bewiesen hat (zwei Oboen bringen eine Staccatostelle exakter und frischer zu Gehör wie manches andere Instrumentenpaar oder eine chorische Gruppe!). Die Voraussetzungen liegen heute nicht mehr in der Mechanik, sondern in der Anblasetechnik. Zum Rüstzeug des Oboers gehört neben einer sauberen vom staccatissimo bis zum portamento ausgeglichenen einfachen Zunge auch schon die Doppelzunge, die organisch richtig ausgeführt, der der Flöte oder Trompete nicht nachsteht. Die Einfachzunge muß allerdings richtig angelegt sein: sie im gewöhnlichen Artikulieren an das Rohr zu schlagen, halte ich für absolut falsch. Die Zunge soll vielmehr den bereitgehaltenen, schon unter dem erforderlichen Druck stehenden Luftstrom stets nur verschließen, ja selbst im gesunden „st“, das ohne Krachen und Brodeln erstehen soll, ist der Schlag mit der Zunge überflüssig! Die von der Flöte vielfach gedankenlos übernommene Lehre vom „Tü“ und „Tike“ muß für die Oboe ganz fallen gelassen werden, und wenn wir an ihre Stelle schon etwas Neues setzen müssen, dann also die tönungsreicheren Silben „la, lä, le, lö, lü“. Dies läßt sich auch ganz einfach begründen: „t“ und „d“ geben vollkommen falsche Zungenbewegungen und die bei „ü“ stets gleichbleibende Mundhöhlenform ermöglicht bestenfalls ein trübes „uf“, das zu einem plärrenden „f“ gesteigert oder zu einem gequetschten „p“ herabgemindert werden kann. Die Ansätze obiger Silben ergeben aber Dynamik und Schattierungen ganz leicht, wie sich jeder Bläser sofort überzeugen kann: die schulmäßige Eintönigkeit verschwindet und sämtliche Farbstufen vom hellen Ahorn über die sattebraune Kastanie zum frischen Blattgrün leuchten auf!

Diese Artikulationsart nimmt der Oboe jede Schwerfälligkeit und führt außerdem unmittelbar zu der vielumstrittenen Doppelzunge. Einem Fagottkollegen habe ich diese Zungenbewegung auf seinem Instrument (das ich nicht beherrsche!) demonstriert, und er konnte sie sofort richtig ausführen: mit zwei ganz nahe an der Zungenspitze gelegenen Stellen wird das Rohr genau senkrecht wechselweise gestreift, die Artikulation dabei ist: Lül-löl-lül-löl. Das „Tike“ der Flöte, bei dem die zweite Silbe guttural gebildet wird, entspricht bei der Oboe weder in bezug auf die Ansprache noch hinsichtlich der Resonanz, der Rückstoß der Zunge gefährdet außerdem das in die Mundhöhle hineinragende Rohr! Deshalb wird der Doppelzunge auf der Oboe wenig Augenmerk geschenkt, weil man die Versuche auf Flötenart dazu zu gelangen bald als nutzlos aufgeben muß. Ist die Doppelzunge aber in ihren beiden Phasen gleichmäßig und schlackenfrei ausgebildet, dann kann man sie auch in mäßigem Tempo zu künstlerischer Anwendung bringen, z. B. in Brahms „Akademischer Festouvertüre“. Was kommt dort von der Höl? Hier gibt die Doppelzunge den belebenden sprachentsprechenden Silbenwechsel ohne lästige Betonung wieder!

Kammermusik und Solospiel

Wichtiger und ersprießlicher als Ratschläge und blinde Befolgung sind eigene Erfahrungen. Es ist übertrieben zu sagen: jeder kann Solist werden. Aber wer das Zeug zum Konzertbläser in sich hat, der muß sich durchzusetzen trachten. Vorerst einmal im kleinen Kreis. Das schönste Betätigungsfeld für den ehrgeizigen Oboer bietet der Anschluß an ein Streichquartett, denn da lernt er erst wirklich tonartengemäß antunieren und streift alles Starre, das besonders der Laie an den Blasinstrumenten immer störend empfindet, ab. Mit einigen anderen Bläsern (Flöte, Klarinette, Fagott, Horn) und einem guten Klavierspieler lassen sich dann die herrlichsten Kammermusiken zusammenstellen. Freilich müssen alle in Frage kommenden Kollegen eine solche „außerdienstliche“ Betätigung, bei der nicht „gleich etwas herauschauf (Geld)“, nicht als Belastung, sondern als frohes Schaffen empfinden. Es gibt hente kaum mehr eine Dienststelle, die an der Bildung einer Kammermusik Anstoß nehmen würde, wie ehemals.

Ist das Ensemble einmal gebildet, dann soll seminarmäßig gearbeitet werden, d. h. es soll möglich sein, daß man nach einer Orchesterprobe noch eine halbe Stunde zurückbleibt, um wichtige Gedanken für die nächste Kammermusik auszutauschen, oder eine Stelle, die jemandem nicht klar ist, oder bei der er im Takt unsicher ist und eine bestimmte Vermutung bezüglich der Ursache hat, ein- oder mehrmals durchspielt.

Hat man die Scheu, mit Operngläsern betagt zu werden, überwunden, dann kann man sich, allerdings nach gewissenhaftestem Studium an ein Solokonzert wagen. Freilich muß der Konzertierte mit verschiedenen Widerwärtigkeiten rechnen, mit künstlerischen (ein Blasinstrument ist in der Manier ganz anders zu begleiten wie eine Violine, ein Cello oder ein Klavier und wird auch meist von einem Teil der Kollegenschaft nicht so ganz voll genommen) und persönlichen. Letztere werfen ein grelles Schlaglicht auf Erscheinungen, denen man gerne das Mäntelehen der „Kollegialität“ umzuhängen pflegt, die aber nichts anderes sind als der Ausfluß blasser Scheelsucht. In fast allen Orchestern wird der strebsame Bläser des Wohlwollens vonseiten des Konzertmeisters und vieler erster Stimmen sicher sein können, während jene Herren, denen das Zauberflötenallegro unermeßliche Schwierigkeiten bereitet, stets etwas zu unken haben werden. (Wenn nichts anderes, so das: „Bläserkonzerte sind bei uns nicht eingeführt“!) Darüber muß man zur Tagesordnung übergehen, denn schon Goethe sagte: „Man soll die Stimmen nicht zählen, sondern wägen“, neuzeitlich gesprochen: „Wer sagt was?“

Dies alles mußte in diesem Zusammenhang gesagt werden, weil es, wenn auch vielleicht nur in geringem Maße, doch auch zu den Problemen der Zeit gehört. Es ist nicht gleichgültig, ob jemand nur „seinen Dienst zur größten Zufriedenheit“ versieht, oder ob er darüber hinaus jene Fäden der reinsten deutschen Kultur aufgreift, die im großen Konzert- und Theaterbetrieb unbeachtet bleiben müssen und sie zu einem anschaulichen Kulturgemälde (Gobelin) flicht; die Musik eines Corelli, Vivaldi, Rameau, Couperin, Schütz, Dittersdorf, muß wieder belebt werden und dies besorgt am erfolgversprechendsten der konzertierte Musiker.

VOTRUBA

MUSIK

www.votruba-musik.at

Verkauf, Reparatur, Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4

Tel: 01/5237473 Fax: -15, musikhausvotruba@aon.at

Mo - Fr 08.30 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr, Sa 08.30 - 12.00 Uhr



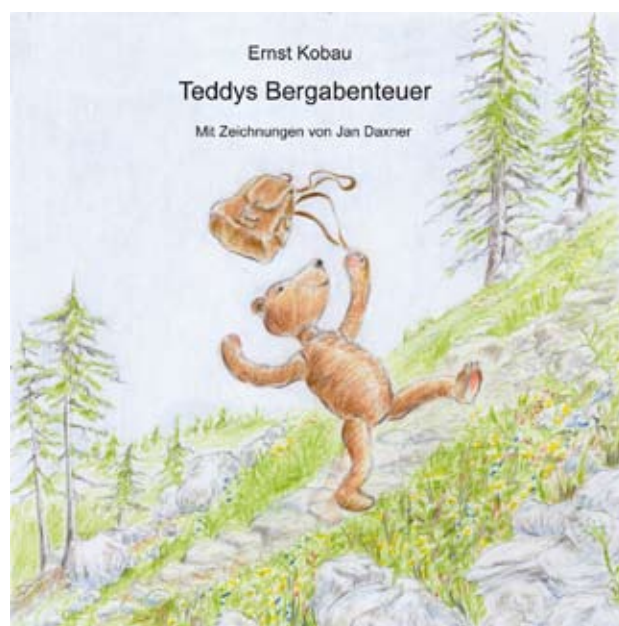
Wiener Tradition
mit Fortschritt

Neues Kinderbuch unseres Journal-Teams

Musik ist häufig die Basis für Kreativität in benachbarten Bereichen von Sprache und bildender Kunst – und so haben Ernst Kobau als Autor und Jan Daxner als Zeichner die gemeinsame Produktion eines Kinderbuchs realisiert, das die spannende Geschichte von *Teddys Bergabenteuer* zum Inhalt hat. Beschliesst der kleine Teddy doch, seine gewohnte Umgebung zu verlassen und ganz einfach auf den Hochwechsel zu marschieren. So einfach, wie er sich das vorgestellt hat, ist die Sache aber natürlich nicht, denn mit seinen kurzen Haxn gerät er ebenso in fast ausweglos scheinende alpine Problemlagen wie durch seine Unkenntnis wechselhafter Wetterbedingungen im Wechselgebiet...

Ernst Kobau hat auf Initiative seiner Tochter jene Geschichte niedergeschrieben, die er einst seinen Kindern bei Wanderungen zwecks Ablenkung von „fadem Hatschen“ auf ausdrückliches Verlangen oft erzählte.

Genau genommen gibt es sie in zwei Textvarianten bei identischen Illustrationen: für Kindergarten- und Vorschulkinder (*Der kleine Teddy traut sich was*) mit weniger Text und kleinen Gedichten, die Teddy vor sich hinbrummt, und als sprachlich ausgefeiltere, detailliertere Version (*Teddys Bergabenteuer*) für Volksschulkinder. Beide eignen sich als hübsches Weihnachtsgeschenk und bürgen für liebevoll gestaltete Qualität.



Beide Versionen sind bei Ernst Kobau (kobau@aon.at) beziehbar, die Volksschulversion ist auch im Buchhandel erhältlich:

Teddys Bergabenteuer, Verlag BoD Norderstedt, 30 Seiten, ISBN 978-3-7543-4884-0, ca. 22€

Leseprobe aus der Kindergartenversion

Doch als Teddy am Fuß der Steinernen Stiege angekommen war, wurde er mutlos. Riesige vereiste Steine türmten sich auf, die selbst für einen großen Braun-



bären schwierig zu überklettern gewesen wären. Teddy setzte sich auf einen kalten Moospolster und weinte vor Enttäuschung bitterlich. So weit hatte er es schon geschafft, und jetzt versperrte ihm ein Steinberg den Weg und zertrümmerte seinen Traum, auf den Hochwechsel zu kommen. Da hörte er die zierliche Stimme eines Eichhörnchens von einem Baum herunter: „Warum bist du denn so traurig?“ Teddy erzählte ihm schluchzend vom Ende seines großen Abenteuers. Doch das Eichhörnchen hatte eine Idee: „Du bindest Dir das Schnürl um den Bauch, ich nehme das andere Ende ins Maul, hüpfte von Baum zu Baum die Steinerne Stiege hinauf und ziehe dich mit!“

Das klappte ja vortrefflich! Und weil das Eichhörnchen so gern von Baum zu Baum sprang, brachte es Teddy gleich bis zur Baumgrenze. „So, da oben habe ich nichts mehr zum Springen, da musst du jetzt wieder selber gehen!“ rief es – und weg war es...

Die nächste Ausgabe des Journals der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe erscheint im Dezember 2021.

Wir bitten wieder um zahlreiche Mitarbeit in Form von Artikeln, Infos, Annoncen, Berichten, Mitteilungen, Konzertterminen usw., zu richten an unseren Obmann Josef Bednarik.

Redaktionsschluss: 25. November 2021

Mitgliedsbeiträge:

Ordentlich O € 32,-

Unterstützend Ao € 20,-

Studenten, Schüler Oe € 17,-

Unsere Kontoverbindung:

Raiffeisen Regionalbank Mödling

IBAN: AT33 3225 0000 0193 4165

BIC: RLNWATWWGTD



**Weinbau
Elisabeth & Karl Sommerbauer
GUGA**

Semlergasse 4
2380 Perchtoldsdorf

Tel.: 0699/11 32 35 90, 0664/215 35 45

E-Mail: sommerbauer.guga@gmx.at

Ausg'steckt ist vom

11. - 28. November 2021

Der Erwerb des Journals ist für Nichtmitglieder im Abonnement um € 14,- jährlich möglich; Mitglieder erhalten das Journal **GRATIS**.

**Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt**

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
Obmann und für den Druck verantwortlich:

Josef Bednarik

A 1230 Wien, Lastenstraße 13

Handy: +43/(0)664/215 35 44

E-Mail: bednarik@wieneroboe.at

Instrumentenbeauftragter: Sebastian Frese

Tel.: +43/1/712 73 54

Handy: +43/(0)650/712 73 54

E-Mail: s.frese@gmx.at

Internethomepage:

<http://www.wieneroboe.at>

Layout: Ernst Kobau

(E-Mail: kobau@aon.at)

Digital-Druck: FBDS Copy Center
1230 Wien

Grundlegende Richtung:

Das „Journal Wiener Oboe“ ist die Zeitschrift der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe. Sie erscheint vierteljährlich und dient als Plattform des Dialoges.

Für namentlich gezeichnete Artikel ist der jeweilige Verfasser verantwortlich und gibt seine persönliche Meinung wieder.

**Harrachstraße 42 · A-4020 Linz
FON 0732-78 39 14 · FAX 77 38 92**